

Engelbert – Graf von Berg und Erzbischof von Köln (1185 – 1225)

„Dir zu Ehren auf der Höhe bauten wir ein Heiligtum, der du furchtlos, unerschrocken, strittest für des Kreuzes Ruhm.“ So lautet die dritte Strophe des Engelbert-Liedes, das bei festlichen Anlässen zu Ehren des Namenspatrons in unserer Kirche gesungen wird. Wer war eigentlich dieser „Heilige“, dem sechs Kirchen in der Diözese Essen ihren Namen verdanken (Bochum; Essen; Gevelsberg; Hattingen; Kierspe; Mülheim)? Wann hat er gelebt? Wie hat er gelebt? Und noch wichtiger: Was hat er in seiner Zeit bewirkt und war er letztendlich ein Heiliger?

1. Engelbert - der Berger Grafensohn

Den richtigen Engelbert ausfindig zu machen, erfordert schon einige Sucharbeit, zumal in der Literatur einige Verwechslungen und auch unterschiedliche Geschlechterrichtungen existieren. Die letzteren betreffen einmal die „Grafen von Berg“, zu denen der Hl. Engelbert zählt und die „Grafen von der Mark“, die auch einen Engelbert I. und einen Engelbert II. aufzuweisen haben. Der Überlieferung nach soll dieser Graf Engelbert II. am Pfingsttag des Jahres 1321 den Abgesandten Bochums auf Burg Blankenstein eine Urkunde überreicht haben, mit der den Bochumern die Stadtrechte verliehen wurden. Sowohl der „Engelbert-Brunnen“ als auch die „Graf Engelbert-Schule“ und die „Engelbertstraße“ in Bochum hat man zu Ehren und in Erinnerung an die „Grafen Engelbert von der Mark“ benannt.



Neben dem heiligen Engelbert von Köln verehrt die Kirche auch noch den Märtyrer Engelbert Kolland aus Ramsau im Zillertal (geb. 1827), der 1851 im Heiligen Land zum Priester geweiht und dort später ermordet wurde, sowie den Engelbert von Admont, 1250 geboren. Er leitete das gleichnamige Kloster und starb 1331. Sein Gedenktag ist der 10. April.

„Unser Graf Engelbert“, um den es hier geht, lebte viel früher. Im Biographisch-Bibliographischen Kirchen-Lexikon von 1990, wie in einigen anderen Handbüchern, ist stets von Engelbert I. die Rede, wenn es um den Heiligen Engelbert geht. Die bekanntesten Heiligen-Bücher von Hümmeler bzw. von Melchers vermeiden es, von Engelbert I. oder

Engelbert II. zu sprechen. Sie bescheiden sich mit dem einfachen Namen und reden von Engelbert bzw. von „Engelbert von Köln“.

Ein Artikel über das „Herzogtum Berg“ in Meyers Konversationslexikon von 1905 gibt eine anderslautende Auskunft über die Generationenfolge. Danach handelt es sich um Engelbert II. Die Vorfahren der Grafen von Berg nennen sich zuerst 1068 „vom Berge“, aber noch nicht Grafen. Dieser Titel kommt zum erstenmal in einer Urkunde König Heinrichs IV. vor, und der damit belegte Adolf wird als „der erste“ gezählt. Er erbaute die neue Burg a. d. Wupper (heute Schloss Burg) und verwandelte die Stammburg 1133 in eine Zisterzienser-Abtei (Altenberg). Er starb dort als Mönch 1152. Seine Enkel Eberhard und Engelbert I. teilten um 1160 das Erbe. Eberhard erhielt die Grafschaft Berg, Engelbert I. die Grafschaft Altena. Dieser Eberhard v. Berg, der von einem Kreuzzug 1189 nicht zurückkehrte, hatte seine beiden Söhne Adolf (später Adolf III.) und Engelbert (später Engelbert II., der besagte Erzbischof von Köln) genannt. Für diese Version gibt es allerdings keine weiteren Belege.

2. Werdegang des Dompropstes Engelbert v. Berg

Die Grafen von Berg kamen ursprünglich aus der Kölner Gegend. Sie eroberten dieses Land im Laufe der Zeit und haben ihm sogar ihren Namen gegeben. Im 13. und 14. Jahrhundert herrschten sie über ein großes Gebiet, das sich am Rhein und von der Ruhr bis zur Sieg entlangzog. Das Problem der Herkunft der Grafen von Berg gilt bis heute als noch ungelöst. Als Sohn des Grafen Eberhard von Berg und dessen Frau Margarethe von Geldern soll Engelbert etwa um 1185 geboren worden sein. Schon in seiner Kindheit wurde er für den geistlichen Stand bestimmt und besuchte die Domschule in Köln. Er war dort zuerst domi-cellar (canonicus domi-cellaris: sog. „Jungherr“, ein Kanoniker ohne Stimmrecht, Chorsitz und Pfründe), wurde aber im Jahre 1198, für uns heute unvorstellbar, mit 14 Jahren Propst von St. Georg in Köln und ein Jahr später Dompropst. Die verwandtschaftlichen Bande – Philipp von Heinsberg mit dem Grafen von Berg verwandt – bekleidete zu der Zeit den erzbischöflichen Stuhl und der Einfluss des bergischen Grafenhauses blieben nicht ohne Auswirkung.

Die Aussagen über Engelberts Bildungsgang sind eher spärlich. Der Mönch Caesarius von Heisterbach, der die Vita Engelberts aufgeschrieben hat, berichtet von dem großen Bildungseifer des jungen Engelbert. Er durchmaß eine kirchliche Laufbahn, wie sie für viele Mitglieder des hohen Adels in jener Zeit bezeichnend ist und in der für weite Strecken des Mittelalters deutliche personelle Wechselbeziehungen von Adel und hoher Geistlichkeit klar ersichtlich werden. Der Sohn aus dem vermögenden und einflussreichen Grafengeschlecht

war schon als Junge in seiner Schulzeit derart mit kirchlichen Benefizien nämlich mit Kirchen, Pfründen und Propsteien beladen und geehrt worden, dass es schien, als ob Würden und Reichtum ihm nachjagten, nicht er nach ihnen.

Später erhielt Engelbert auch noch die Propstei von St. Severin zu Köln sowie die Propstei des Stiftes von Deventer, verständlich wenn man bedenkt, dass Engelberts Mutter ja aus dem Geschlecht der Grafen von Geldern und Zutphen stammte. In den Jahren seiner Tätigkeit als Dompropst hatte Engelbert ein offenes Ohr für die Anliegen des Domstiftes und traf bedeutsame Entscheidungen.

Macht man sich anhand der überlieferten Quellen mit dem Leben und Wirken Engelberts vertraut, stößt man auf Licht- und Schattenseiten dieser viele Ämter auf sich vereinigenden Persönlichkeit. So finden sich in der Literatur mannigfache Attribute, die seine Vielseitigkeit und Anpassungsfähigkeit, aber auch seine staatsmännischen Fähigkeiten und politischen Machtansprüche umschreiben: „Größter, altbergischer Graf“; „Landesherr, vor allem Politiker“; „größter Sohn des Bergischen Landes“; „Herzog von Westfalen“, „einflussreichster, geistlicher Fürst“, „Politiker mit Durchsetzungskraft“, „Verweser des Hl. Römischen Reiches“, „Erzieher des Kaisersohnes“, „Reichskanzler“, „mächtiger und baulustiger Erzbischof von Köln“, „Mann Gottes“.

Hümmeler beschreibt den Grafen Engelbert als „hochgewachsen, stark und in den Waffen geübt, ein leidenschaftlicher Jäger und beliebter Gesellschafter, jedermanns Freund und doch um eine Kopflänge über alle erhaben, schien er zum Herrschen geboren“.

Es würde zu weit führen, allen Einzelheiten um Thronstreit und Schisma in der Folgezeit nachzugehen. Die Herrschernatur Engelbert war klug und geschickt genug, geistliche und weltliche Gewalt miteinander zu verbinden. In den jahrelangen Bürgerkriegen nach dem Tode Barbarossas und Heinrichs VI., in dem der Adel zum Schwert griff, der Bürger seine Freiheiten ertrotzte und der Klerus auf seine Rechte bestand, schlug sich Engelbert in seinem jugendlichen Eifer auf die Seite seines Veters, des Erzbischofs Adolf I. von Köln, der als habgierig und treubruchig galt. Im Kampf gegen Otto von Braunschweig zog Engelbert durch die Länder der Gegenpartei, brandschatzte die Höfe der Domherren und eignete sich fremdes Eigentum an. So wie Adolf I. später (1206) seines Amtes enthoben wurde, so verfiel auch Engelbert dem Kirchenbann und verlor den Besitz der Dompropstei. Diesen Zustand hat er wohl nicht lange ertragen, denn durch die Zahlung einer Buße an die Geschädigten löste er sich später vom Kirchenbann und unterwarf sich dem Papst. Im Jahre 1212 brachen Engelbert und andere Große aus dem Reich zum Kreuzzug gegen die Albigenser nach Südfrankreich auf, zu dem Innozenz III. aufgerufen hatte. Hauptbeweggrund für Engelberts Teilnahme soll

möglicherweise frommer Eifer oder der Wunsch nach Erlangung eines vollkommenen Ablasses gewesen sein bzw. die Erfüllung einer etwa bei einer Lösung vom Bann gestellten Bedingung. Genaueres ist nicht bekannt.

3. Die Erhebung Engelberts zum Erzbischof von Köln.

Zweifellos begann mit der Wahl Engelberts zum Erzbischof von Köln die fruchtbarste und bemerkenswerteste Wirksamkeitsperiode. Für das Kölner Erzstift war die Aufforderung Papst Innozenz III. an die Prioren der Kölner Kirche, einen neuen Bischof zu wählen, in kirchlicher wie in territorial- und reichspolitischer Hinsicht außerordentlich bedeutsam. Am 19. Februar 1216 fand die Wahl des neuen Erzbischofs im Petersdom statt. Nach dem Bericht des Caesarius von Heisterbach fiel sie einmütig auf den Dompropst Engelbert von Berg. Am 24. September 1214 wurde er zum Erzbischof geweiht und man verlieh ihm ein halbes Jahr später das Pallium, das persönliche Amtszeichen der katholischen Erzbischöfe, eine weiße Schulterbinde mit sechs Kreuzen.

In den folgenden Jahren trug man eine Vielzahl von Fehden aus, in denen es zu harten kriegerischen Auseinandersetzungen kam, wobei Engelbert als Friedensfürst und Wahrer des Rechts auftrat. Im territorialpolitischen Ringen mit dem Adel wurde keineswegs immer deutlich, ob sich Engelberts Vorgehen auf seine Position als Bischof bzw. als Erzbischof oder auf seine weltliche Stellung gründete, zumal er inzwischen von Friedrich II. zum Reichsverweser nördlich der Alpen und zum Tutor Heinrichs VIII., Friedrichs Sohn, ernannt worden war. Engelberts Ordnungsmacht reichte von der Weser bis zur Maas. In den entstandenen Fehden, den Thron- und Kriegswirren, den territorialen Kämpfen zeigte sich Engelbert achtungsgebietend und kompromisslos. Selbst der durch königlichen Auftrag bestimmte Klosterschutz bot einem starken Herrscher vielfältige Ansätze, seinen Einfluss auszudehnen, seine Macht geltend zu machen und gegebenenfalls konkrete Anlässe zu folgenreichen Aktionen zu nutzen, bei denen sich handfeste Eigeninteressen hinter dem Vorwand von Schutzverpflichtungen verbergen konnten.

Sehr bemüht hat sich Erzbischof Engelbert um Klöster und Vogteien, zeigte fürsorgliches Interesse am Wohlergehen bestimmter Stifte, behauptete die Grafschaft Berg gegenüber den Erbensprüchen der Limburger Vertreter und versuchte, durch Schutzmaßnahmen und Schutzprivilegien den Einfluss der Kölner Kirche südlich der Sieg auszubauen. Aber auch die Aktivitäten Engelberts im Herzogtum Westfalen sind Beleg für die Geltendmachung seiner ausgedehnten Besitz- und Herrschaftsrechte. Seine Unternehmungen in diesem Raum waren darauf gerichtet, durch seine Befestigungs- und Städtepolitik die Kontrolle der wichtigsten

Handelsstraßen im Raum der Grafen von Arnsberg und der Bischöfe von Paderborn in seine Hand zu bekommen. In Heisterbachs „Vita“ über Engelberts „innere Politik“ ist zu lesen, dass Engelbert durch seine „eifrige Gerechtigkeit“ größere Gewalt ausübte als je ein Erzbischof vor ihm. Es werden viele Beispiele für Engelberts „volkstümliche Gerechtigkeit“ angeführt.

4. Der gewaltsame Tod Engelberts

Der Tod Engelberts wird vielfach in Zusammenhang gebracht mit den Auseinandersetzungen um die rechtmäßige Ausübung der Essener Vogtei. Damals soll Erzbischof Engelbert von Papst und Kaiser brieflich aufgefordert worden sein, gegen die ungerechten Unterdrückungsmaßnahmen des Grafen Friedrich von Isenburg, der sein Neffe war, einzuschreiten. Die einschlägigen Schriften sprechen von einem gespannten Verhältnis zwischen beiden. Erwähnt wird auch die weit verzweigte Opposition gegen Engelbert, die mit dem Grafen von Isenburg in Verbindung gebracht wird. Engelberts Verhalten in diesem Vogteistreit wurde ihm nicht nur von dem Isenburger als der Versuch angelastet, die Adeligen zu enterben. In Soest fand Anfang November 1225 eine dreitägige Aussprache zwischen Engelbert und seinem Gegner statt, wobei dieser seinem Neffen ein nobles und großzügiges Entschädigungsangebot machte. Aber der Plan, Bischof Engelbert zu beseitigen bzw. ihn gefangen zu nehmen und gegenüber dem Adel zu Zugeständnissen zu zwingen, schien schon vorher feststanden zu haben.

In der Frühe des 7. November 1225 machte sich Erzbischof Engelbert auf den Weg nach Schwelm, um dort eine Kirche einzuweihen. Ein Hohlweg zwischen Gevelsberg und Schwelm, der sogenannte „Lindengraben“, wurde ihm dabei zum Verhängnis. Unter zahlreichen Dolchstichen und Schwerthieben verblutete der Überfallene.

Der Leichnam Engelberts, der in Burg a. d. Wupper am folgenden Tag keine Aufnahme fand, wurde zunächst in das Kloster Altenberg gebracht. Die Zisterzienserabte Gottfried v. Altenberg und Heinrich v. Heisterbach begleiteten den Leichnam einen Monat später zum königlichen Hof nach Frankfurt, dann nach Mainz, um ihn letztendlich am 27. Dezember in Anwesenheit Konrads von Porto in der Stephanskapelle im Nordwestturm des alten Domes beizusetzen.

Eine im Jahre 1979 vom Kölner Gerichtsmediziner Professor Günter Dotzauer vorgenommene Untersuchung der Gebeine Engelberts weist „Knochenverletzung stumpfer und scharfer Gewalteinwirkung“ durch etwa 40-50 Einhiebe und Stiche nach. Von 47 Dolchstichen hatte bereits Caesarius von Heisterbach in seiner „Vita“ berichtet.

5. Engelbert – Märtyrer und Heiliger?

Der Mord an Engelbert geschah am 7. November 1225. Im selben Jahr noch und hinübergehend in 1226 erklärte ihn der Kardinalbischof Konrad von Porto, damals päpstlicher Legat, zum Märtyrer. Das Lexikon für Theologie und Kirche (1962) bezeichnet als Märtyrer denjenigen, der sein Leben für Christus um einer Wirklichkeit oder Wahrheit willen geopfert hat. Sein grausamer Tod, der in den erzählenden Quellen seiner Zeit besonderen Widerhall fand, wurde zwar zum Anlass genommen, seine Heiligsprechung einzuleiten, doch ist es nie dazu gekommen. Erst seit 1618 wird Engelberts Fest im Erzbistum Köln gefeiert.

Über das Fortleben der Erinnerung an Engelbert gibt es Zeugnisse in der bildenden Kunst, aber auch in der Deutschen Dichtung. So hat Walther von der Vogelweide, der bedeutendste Dichter des Mittelalters, sein Gedicht „Engelbert-Preis“ geschrieben, weil dieser den Menschen damals als „neue Hoffnung galt“. Auch auf Annette von Droste-Hülshoff hat der „Tod des Erzbischofs Engelbert von Köln“ seine Wirkung nicht verfehlt. Sie schrieb eine Ballade gleichen Namens.

Neben diesen literarischen Vermächtnissen hat man im Kreis der bildenden Kunst der Gestalt des Hl. Engelbert gehuldigt. Älteste Bildnisse, schon zu Lebzeiten Engelberts entstanden, finden sich auf den großen Wachssiegeln, mit denen er in seiner Eigenschaft als Minister und Erzbischof seine Urkunden gesiegelt hat. Aus romanischer Zeit stammt ein monumentales Denkmal. Es ist eine Holzplastik, eine eindrucksvolle Statue mit einer Höhe von 2,08 m, ein Torso, bei dem die Nase und die Arme verstümmelt sind und Engelbert mit zum Segen erhobenen Händen darstellt. Diese Figur befindet sich im Märkischen Museum zu Witten. Darüberhinaus existieren drei Engelbert-Stiche in barocker Manier, angefertigt von dem Kölner Kupferstecher Emanuel von Wehrbrunn. Die Stiche zeigen ihn in einer Brustabbildung, ausgestattet mit allen Insignien der bischöflichen Würde oder auch als Kurfürst gekleidet. Als eine der hervorragendsten Arbeiten gilt jedoch der „Engelbertusschrein“ von Conrad Duisbergh, der eine Stiftung des Kurfürsten Ferdinand und Erzbischofs von Köln ist und 1633 vollendet wurde. Die ideenreiche Ausgestaltung des Schreins, einem Holzkern mit teilweise vergoldetem Silber beschlagen, zeigt u. a. zwei dem Kurfürsten huldigende Engel mit Palme und Krone, den Symbolen des Märtyrertums. Der Schrein befindet sich in der Schatzkammer des Domes.

Nicht unerwähnt bleiben dürfen zwei Gemälde von Claus Meyer. Das eine stellt die Verfolgung Engelberts in Gevelsberg dar und hängt im Rittersaal von Schloss Burg; das andere Gemälde zeigt die Getreuen mit dem Leichnam Engelberts vor seiner Burg. Außerdem

kann man noch ein Reiter-Bronzestandbild des Bildhauers Paul Weyand vor Schloß Burg bewundern. Auf hohem Steinquadersockel erhebt sich das stolze Reiterbild in vergoldeter Bronze. Es zeigt Engelbert auf gedrungenem Pferd sitzend, hoch aufgerichtet in den Steigbügeln als erzbischöflichen Landesfürst mit Schwert, Mitra und langem Mantel

Zweifellos zählt Engelbert zu den Großen der Deutschen Geschichte. Ungeachtet der Tatsache, dass eine offizielle Heiligsprechung bis heute aussteht, mag es erlaubt sein, die Frage zu stellen: „Ist Engelbert ein Heiliger?“ Ein Blutzuge war er sicher, starb er doch, weil er von seinen Pflichten als Erzbischof und Kanzler nicht abrücken wollte. Seine Ermordung sagt nicht unbedingt etwas über seine Heiligkeit aus. Das hatte schon Caesarius von Heisterbach erkannt, als er behauptete, was Engelbert gefehlt habe, ersetze sein Tod, sein Wandel sei durch sein Leiden geheiligt worden.

Auch wenn man sich mit dem Leben und Wirken Engelberts vertraut gemacht hat, wird es schwierig, die Frage nach seiner Heiligkeit zu beantworten, ist es doch für uns heute beinahe unmöglich, sich in die Geistes- und Gefühlswelt des Mittelalters hineinzusetzen. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich nicht nur das Selbstverständnis der Kirche gewandelt, auch das Bild der Heiligen war diesem Prozess unterworfen. Einer zeitlos gültigen Definition scheint Professor Walter Nigg aus Zürich nahe gekommen zu sein. Anlässlich der Engelbert-Festwoche 1975 in Gevelsberg formulierte er in seinem Vortrag: „Der Heilige ist der wahre Mensch, in dem die Gottesebenbildlichkeit des Menschen am besten erkennbar wird... Heiligkeit ist kein Luxusartikel für wenige. Sie ist eine Aufforderung an alle.“